

# 50 Jahre Deutsche Weihnacht



**Michael Skasa: Wunder der Improvisation**

★ Weihnachten in den 40er Jahren

**Erich Jooß: Nierentisch mit Weihnachtsstern**

Weihnachten in den 50er Jahren



**Wolfgang Bortlik: A hard day's night**

Weihnachten in den 60er Jahren

**Lisa Kessler: Plätzchen und Prillblumen**

★ Weihnachten in den 70er Jahren

**Robin Alexander: Lametta ist out** ★

Weihnachten in den 80er Jahren

★ Herder 2007 • je Band 12,00

Mit diesen Weihnachtsbänden hat der Herder-Verlag eine Reihe auf den Markt gebracht, die 50 Jahre deutscher Geschichte einmal ganz anders angeht, nämlich unter dem Motto „Weihnachten“, dem deutschesten aller deutschen Feste. Weihnachten der 40er, 50er, 60er, 70er und 80er Jahre, jeder Band von einem anderen Autor geschrieben, der seine Kindheit in dem betreffenden Jahrzehnt verbrachte. Jeder hat die Möglichkeit, seinen Band ganz eigen zu gestalten, anders genutzt, und doch ist das Grundmuster unschwer erkennbar: Wie ein Moderator führt der Autor durch das Buch, erzählt, erinnert sich, kommentiert, erklärt (umso nötiger, je weiter die Zeit zurückreicht). In die Texte eingeschoben ist eine Art „Chronik“ durch die betreffenden zehn Jahre, die jeweils ganz anders aussieht, aber in ihr wird das Geschehen – nicht nur, aber schwerpunktmäßig – in Deutschland festgehalten: politische, gesellschaftliche, kulturelle Ereignisse von Bedeutung und Bestand. Und wiederum dazwischen eingeschoben kleine literarische Kostbarkeiten von mehr oder weniger bekannten Schriftstellern und Schriftstellerinnen, die sich an die Zeit erinnern oder diese in ihrem Werk verarbeitet haben. Und das alles immer unter dem Thema Weihnachten.

Man sollte meinen, dass man nach dem ersten, spätestens zweiten Band genug von diesem Thema hat. Dem ist aber nicht so, im Gegenteil, aber das ist vielleicht auch eine Altersfrage. Je älter der Leser, desto weiter zurück erinnert er sich und desto gespannter sind die Erwartungen: Trifft der Autor die Zeit? Sind seine Erinnerungen auch die meinen?

Sind sie. Selten habe ich Bücher gelesen, mit deren Inhalten ich mich (bis auf den Band zu den 60er Jahren) so absolut identifizieren konnte. Kindheit, Jugend, Studium, Familie – genau so habe ich die jeweiligen Jahrzehnte erlebt. Alle Autoren treffen das Lebensgefühl „ihres“ Jahrzehnts, wobei die 40er Jahre sicherlich die uneinheitlichsten und bewegendsten waren: Bombennächte. Leben und Überleben in Trümmern, erste Anzeichen des Wiederaufbaus und Wirtschaftswunders.

Michael Skasa, geb. 1942, Journalist und Theaterkritiker, gelingt dieses Kunststück, in Erinnerungen, Dokumenten, Erzählungen, Briefen und zeitgenössischen Gedichten von Feindbeschuss und Stiller Nacht zu erzählen, das „germanische Sonnenlichtfest“ und die verlogene Reichspropaganda zur „Feier der deutschen Blutsgemeinschaft“ noch einmal lebendig werden zu lassen und dabei dennoch die ganze Breite menschlicher Gefühle in einer Zeit ideologischer Verblendung aufzuzeigen.

Als besonders eindrucksvoll habe ich den Band von Erich Jooß erlebt, geb. 1946, Dr. phil. und Direktor des Sankt Michaelbundes in München. Sein Buch erlaubt nicht nur einen einfühlsamen Blick in die Kinderseele des Autors, ehrlich und so erschreckend offen, dass man manchmal weinen möchte angesichts der großen Gefühle, die das Kind zu erleben fähig war und die der Erwachsene nun sichtbar werden lässt. Seine eigenen Erinnerungen und die ausgewählten Fremdtexte aus zeitgenössischen Publikationen fügen sich besonders gelungen zusammen, fangen Denken und Stimmung der Zeit ein. Jooß' Buch zeigt eine sich bereits ändernde Zeit, in der die materiellen Lebensgrundlagen bald wieder gesichert waren.

Das Wirtschaftswunder unter Ludwig Erhard hatte begonnen und spätestens seit der Fußballweltmeisterschaft 1954 war Deutschland auf dem Weg, wieder „wer zu sein“. Die 50er Jahre waren das Jahrzehnt der Perlonhemden, Nylonstrümpfe und Petticoats, die Jugend träumte von Vespas, die etwas Älteren von Italien. Die 50er Jahre waren aber auch die Zeit des Kalten Krieges, in der das Wettrüsten den Traum vom Frieden ersetzte. Zwischen diesen beiden Polen bewegen sich Jooß' Schilderungen.

Jooß zeigt Weihnachten als das Fest der Familie, wie es das später nie wieder war: das Fest der Hausmusik, mit brennenden Kerzen auf den Fensterbänken draußen, für die Spätheimkehrer und die Menschen in der Ostzone. Berlinblockade, Koreakrieg, Stalins Tod, Ungarnaufstand – und doch eine Zeit des verhaltenen Optimismus: Es geht aufwärts.

Die 60er Jahre, geschrieben von Wolfgang Bortlik, geb. 1952, Buchhändler, Verleger, Lehrer und Literaturkritiker, empfinde ich persönlich als das schwächste Buch der Reihe. Das liegt auch an der gewählten Form. Vielleicht war der Autor bei seiner Umfrage zum Thema Weihnachten der 60er Jahre bemüht, das Bild so genau wie möglich einzufangen, doch hat er die einzelnen Antworten als solche belassen, satz- oder abschnittsweise gesetzt, mit einem trennenden Sternchen dazwischen. In den anderen Büchern haben die Autoren sicherlich auch auf anderes Material zurückgegriffen, aber dieses verarbeitet und zu einem erzählerischen Ganzen gerundet; hier muss man das Bild nun selbst zusammensetzen. Die Erzählungen, die bei den anderen einen größeren Raum einnehmen, sind hier zum großen Teil ersetzt durch Hitlisten zur Musik in Deutschland und den USA.

Es wird nicht immer deutlich, wo der Autor selbst spricht und wo er sich mit dem, an das andere sich erinnern, identifiziert. Insgesamt ist der Ton dieses Bandes blasiert, vielfach mokierend. Er zeigt bereits das neue Anspruchdenken und immer wieder eine Art von Selbstgerechtigkeit und Dünkel. Der Hang zu Fremdwörtern wirkt penetrant und fehl am Platze, etwa wenn Amerika im Weltraum „reüssiert“ oder der Christbaum im Wald „expropriert“ wird. Und Urteile wie „voll geil“ treffen ganz sicher nicht den Stil der 60er Jahre.

Weihnachten – und dieses Gefühl verstärkt sich bei fortschreitender Lektüre – hat sich auf eine einzige Sache reduziert: auf Wünsche und Geschenke (bekommen!). Und diese Geschenke werden dann vielfach als „falsch“ empfunden, sprich: zu billig. Seitenweise werden die Geschenke aufgelistet, die der Autor von 1960–1969 erhalten hat, mit einer gewissen Pedanterie und Einseitigkeit.

Die 60er Jahre erscheinen in diesem Buch als eine desillusionierende Zeit, in der man kritisch war um des Kritisch-Sein-Wollens; eine negative Zeit, gefühlskalt und in etwa sogar menschenverachtend. Waren sie wirklich so, die 60er?

Die 70er Jahre, der einzige Beitrag von einer Frau, Lisa Kessler, geb. 1967, Literaturwissenschaftlerin und Kulturanthropologin. Ein Buch, in dem eindrucksvoll die Welt demonstriert wird, wie sie sich in der Werbung zeigte: eine Welt zwischen Plätzchenbacken und den berühmten „Prilblumen“ („Pril entspannt das Wasser“). Eine Zeit, die keinen Mangel mehr kennt, in der die erste selbstständige Generation von Kindern und Jugendlichen herangewachsen ist, die keinen Krieg mehr erfahren hat und auch nicht von den Auswirkungen

des letzten Krieges gekennzeichnet ist. Eine Generation, die den Überfluss kennt und ansatzweise ausbricht aus den vorgegebenen Verhältnissen und Strukturen, in einer Zeit, in der viele ihren Wert und ihre Identität aus Markenklamotten beziehen, mit denen sie trotz Protest den Verlockungen der Welt der Werbung erliegen.

Lisa Kessler bringt in ihrem Buch viele kluge Überlegungen, in denen sie gekonnt die Sicht des Kindes in den 70er Jahren mit denen der reifen Frau von heute verbindet – eine umso interessantere Sicht, als sie selbst nun Kinder in dem Alter hat, in dem sie die 70er Jahre erlebte. Dies ermuntert sie stärker als die anderen Autoren zum Vergleich mit der Gegenwart, und der Leser darf sich überraschen lassen von Unterschieden und verblüffenden Gemeinsamkeiten, damals und heute.

Und dann der (hoffentlich nur vorerst) letzte Band von Robin Alexander, geb. 1975, Redakteur bei „Vanity Fair“. Ein wunderbar positives Buch, in dem sich der Autor anstandslos (doch ohne Kitsch) dazu bequemt zuzugeben, dass er Weihnachten mag: den Tannenbaum als Zeichen der Festlichkeit, den Geschenkekauf als Zeichen der Besinnung und des Sich-Gedanken-Machens über die Vorlieben seiner Lieben – die Botschaft, dass ein hilfloses Kind die Welt heil macht, ist stimmig.

Robin Alexander fängt die unterschwellige gesellschaftliche Stimmung ein, die sich in den 80er Jahren breit macht, das Aufbrechen von Normen, vielleicht das Ergebnis der in den 70er Jahren geforderten und begonnenen Änderungen, deren Umsetzung sich nun einschneidend zeigt, beispielsweise in den vielen unbewältigten Scheidungen und zusammengewürfelten Familien, als der Traum von der intakten Familie platzt.

Robin Alexander fasst gut zusammen und mehr als seine Vorgänger interpretiert er, sucht er nach Erklärungen. Die Sitte, Bargeld zu schenken führt zu einer Entzauberung des Weihnachtsfestes, der Bescherung, die letzten Endes in einem Kulturpessimismus resultiert und zugleich das Gefühl vermittelt, Weihnachten drohe verloren zu gehen. Hier steht das Fest als Symbol für die Sehnsucht nach etwas, dem man in den 80er Jahren (und vielleicht auch heute noch) vergebens hinterherläuft.

Neben solchen „privaten“ Bereichen lässt Alexander die Politisierung der Zeit, die Weltuntergangsstimmung statt Besinnlichkeit, das Erwachen eines ökologischen Bewusstseins gipfelnd in der Gründung der Partei der Grünen Revue passieren. Er fängt Denken, Tun und Stimmung der Deutschen ein in ihren neuen sozialen und politischen Bewegungen, in die letztlich das Weihnachtsfest mit seiner Botschaft, das Heil komme in eine unvollkommene Welt, nicht passen will.

Robin Alexander gestattet sich einen Ausblick auf die 90er Jahre, als sich die Perspektive – vor allem nach dem SuperGAU von Tschernobyl – vom „großen, unbewältigten Ganzen“, an dem man in den 80er Jahren verzagen mochte, auf kleine, aber machbare konkrete Schritte verlagerte: bleifreies Benzin, Öko- und Biomärkte, Verbot von FCKW, langsamer Atomausstieg. Auch Reförmchen sind ein Fortschritt. Es gilt rücksichtsvoll zu leben – und diese Botschaft passt nun wieder genau zu dem, was Weihnachten eigentlich von uns erwartet.

Fazit: Ab den 60er Jahren zeigen die Bücher dieser Reihe das Fest zwischen Vertrautheit und Überdruß, immer stärker in dem Wunsch, aus den selbst auferlegten Zwängen auszubrechen. Aber Weihnachten ist fast ein Teil des Menschseins – vielleicht, weil die eigentliche Botschaft, so versteckt sie auch sein mag, zu tief und bedeutend ist, als dass man sie einfach auf Seite legen könnte. Weihnachten ist bestimmt von den Erinnerungen, die man als Kind hatte, eine zuverlässige Wiederkehr von Ritualen, die man zum Ende eines langen Jahres braucht, um einmal Ruhe und Besinnung zu finden. Ein Fest, das wie kaum etwas anderes in unserem Leben unverrückbar da steht, mit weit zurückreichenden Traditionen, nur am Rande Modeerscheinungen unterworfen, die sich dann doch nicht durchsetzen.

Vielleicht waren es die schrecklichen 40er Jahre mit Krieg und Not, in denen das Weihnachtsfest am intensivsten gefeiert und empfunden werden konnte. Bedürftigkeit, Armut, Kälte – das gehört auch zu Weihnachten, ebenso wie die immerwährende Sehnsucht nach Frieden und Erlösung, die Hoffnung auf den Sieg des Guten. Oder, wie Skasa (S. 147) es formuliert: „Es gehört Stallgeruch zum Weihrauch und Stroh zum Gold.“

Astrid van Nahl

